

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 29 (1956-1957)

Heft: 2

Artikel: Sigmund Freuds Bedeutung für die Pädagogik

Autor: Zulliger, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-850511>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sigmund Freuds Bedeutung für die Pädagogik

I.

In der kleinen mährischen Stadt Freiberg kam am 6. Mai 1856 *Sigmund Freud* zur Welt. Die Familie stammte ursprünglich aus Köln am Rhein, von wo sie im 15. Jahrhundert anlässlich einer Judenverfolgung fortwanderte.

Als Sigmund 3 Jahre alt war, übersiedelte die Familie nach Wien. Dort besuchte der Knabe die Schulen, war ein Musterschüler — und es zeigte sich, daß auch aus einem solchen später ein Mann von großer Bedeutung werden konnte, was bekanntlich in der Regel kaum je der Fall ist. Nach bestandener Matura entschloß sich *Freud* zum Studium der Medizin und wurde 1881 zum «Doktor der gesamten Heilkunde» promoviert. Ihn interessierte zunächst die Physiologie und Biologie, und deshalb arbeitete er bei dem damals weltberühmten Fachmann *Brücke*. In dessen Laboratorium entdeckte *Freud* die anästhesierende Wirkung des Kokains, das dann *Koller* für die Operationspraxis ausbeutete.

Dann kam *Freud* an das Kinder-Ambulatorium des Psychiaters und Gehirnanatomen *Meynert* und wurde mit den Arbeiten *Charcots* bekannt, dessen Werk er in die deutsche Sprache übersetzte.

Charcot war der erste gewesen, der erkannte, daß es seelisch bedingte körperliche Krankheiten gebe; er bewies, daß die Hysterie mehr war als nur eine «eingebildete Krankheit», über die man bislang gelacht und gespottet hatte. Es gelang, auf dem Wege der Hypnose hysterische Symptome wegzuschaffen, und es zeigte sich, daß man solche durch Hypnose suggerieren konnte.

Freud studierte zwei Jahre bei *Charcot* in Paris und ging dann nach Nancy, wo *Liébault* und *Bernheim* sich den Ruf als Meister in der Ausübung der Hypnose erworben hatten. Nach einem weiteren Studienjahr kehrte *Freud* nach Wien zurück. Dort lehrte ihn die Praxis, daß nicht ein jeder Patient hypnotisierbar war, und daß die erzielten Heilerfolge relativ oft nicht andauerten — es gab häufig Rückfälle in die scheinbar bereits geheilte Krankheit. Deshalb suchte *Freud* nach einer neuen Arbeitsmethode, um die unbewußt gewordenen pathogenen

Konflikte bei den Kranken ans Tageslicht zu schaffen und zu bearbeiten. Seine neuartige Technik nannte er «*Psycho-Analyse*». *Freud* ließ die Patienten liegen und sich völlig entspannen, dann forderte er sie auf, frei zu assoziieren, dem Arzte ohne Rückhalt alle Einfälle mitzuteilen, unbekümmert darum, ob sie peinlich seien, oder ob der Kranke finde, sie gehörten nicht «zum Thema» usw. Es ist dies die «psychoanalytische Grundregel», anhand derer unbewußte oder aus dem Bewußtsein «verdrängte» Inhalte wiederbewußt gemacht werden können.

Schon vor *Freud* hatten die Philosophen die Existenz eines Unbewußten behauptet. Aber *Freud* war der erste, der es mit naturwissenschaftlichen Methoden bewies. Er fand auch, daß der Traum kein «Schaum» sei, sondern eine Bedeutung habe als direkter Abkömmling des menschlichen Unbewußten.

Neben seiner ärztlichen Tätigkeit versah *Freud* mehrere Jahrzehnte an der Wiener Universität eine Professur. Es scharten sich sofort Jünger um ihn, darunter die Schweizer *Bleuler*, *Pfister*, *Jung* — und zugleich weckten die Lehren Freuds bei vielen Gelehrten heftigen Widerspruch. Er galt hauptsächlich der Behauptung, daß auch das Kind eine Sexualität, wenngleich nicht eine von der Art der Erwachsenen, besitze. *Freud* kennzeichnete sie als «Präsexualität». Das Dogma von der Engelreinheit der Kinder sollte aufrechterhalten bleiben, das *Freud* und seine Schule anfochten.

Trotzdem eroberte sich die Psychoanalyse immer mehr Terrain auf der Welt, drang auch in die anglo-amerikanischen Gebiete vor, und heute ist mancherlei von Freuds Lehre zur Selbstverständlichkeit geworden, was noch vor wenigen Jahren oder Jahrzehnten bestritten worden ist. Die Psychoanalyse bedeutet heute viel mehr als nur eine ärztliche Arbeitsmethode. Sie ist die Grundlage der «*Tiefenpsychologie*» geworden: der Psychologie vom unbewußten Seelischen.

In seinen alten Tagen wanderte *Freud* nach London aus, als seine alte Heimat zu Hitlerdeutschland geschlagen wurde. In seinem neuen Wirkungskreis ist er am 29. September 1939 verstorben.

II.

Obwohl *Freud* keine eigentlichen pädagogischen Bücher geschrieben, hat er wie kaum ein anderer Gelehrter die Erziehungslehre befruchtet. Es würde heute wohl niemand mehr einfallen — wie es noch vor wenigen Jahrzehnten der Fall war — einen Stotterer durch Auslachen und Verspotten kurieren zu wollen, einem Bettnässer mit rigorosen Strafen zu begegnen, Charakteranomalien und Lernstörungen durch konsequente «Zucht» und unerbittliche Strenge zu beseitigen, Phobien und nächtliches Aufschrecken einfach «gottergeben» hinzunehmen, weil nichts dagegen unternommen werden könne, aggressive Kinder in Bewahranstalten zu geben, jugendliche Kriminelle durch Abschreckung zu heilen usw. In der gesamten Erziehung arbeitet man jetzt eher mit der Beseitigung der ursächlichen Treibfedern anormaler Erscheinungen als mit Unterdrückung der Symptome. Zu diesen Neuerungen gab die Psychoanalyse den Anstoß.

Maßgebend war *Freuds* Abhandlung über die klassisch gewordene «Analyse des kleinen Hans». Ein vorschulpflichtiges Knäblein litt an unbegründeter Pferdeangst, die *Freud* beseitigte. Seine Publikation darüber zeitigte allmählich die *Kinder-Psychotherapie*, die *Erziehungsberatung* und *Erziehungshilfe*, und die *psychoanalytisch fundierte Pädagogik*.

Die *Kinderpsychotherapie* setzt sich zum Ziele, psychogene Anomalien und Charakterstörungen bei den Kindern zu beseitigen.

Die *Erziehungsberatung* und *Erziehungshilfe* unterstützt die Eltern und die Schulen in Fällen, wo Kinder auf erzieherischem Wege von allerhand Abwegigkeiten oder Lernstörungen befreit werden sollen. Die allererste solche Stelle wurde von André *Repond* aus Malévoz im Wallis errichtet («*Service médico-pédagogique valaisan*»).

Schon um die Jahrhundertwende machte der Zürcher Pfarrer Dr. Oskar *Pfister* darauf aufmerksam, die psychoanalytische Methode könne mit großem Segen auch in die Pädagogik eingebaut werden, und er beschrieb ihre Wirkung an praktischen Beispielen aus seiner Tätigkeit bei kirchlichen Unterweisungsschülern. Ihm folgte der damalige Berner Direktor des staatlichen Lehrerseminars Ernst *Schneider*. Von *Pfister* und *Schneider* beeinflusst, versuchte ich im zweiten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts, die Psychoanalyse für die *Volksschulpädagogik*¹⁾ zu

¹⁾ Psychoanalytische Erfahrungen aus der Volksschulpraxis, Verlag Hans Huber, Bern, 1921. Aus dem unbewußten Seelenleben unserer Schuljugend, ebenda, 1923. Psychoanalyse und Führerschaft in der Schule, Oxford Vortrag 1929, in 'Imago' 1930.

modifizieren und erkannte früh, daß es sich dabei nicht allein nur darum handeln konnte, neurotisch affizierte Schüler, also Einzelne, zu heilen, sondern vornehmlich darum, eine Art *psychischer Hygiene* zu betreiben, die der Gesamtheit der Schulklasse zugute kam. Es gilt, unter Berücksichtigung der *Freudschen* Lehren in der Klasse eine Atmosphäre zu schaffen, die *neurose-prophylaktisch* wirkt.

Inzwischen hatte man auch anderswo als in der Schweiz die Bedeutung der Psychoanalyse für die Pädagogik erfaßt. August *Aichhorns* Werk «Verwahrloste Jugend» kam heraus (1925), *Anna Freud*, eine Tochter des Schöpfers der Psychoanalyse, die Lehrerin geworden war, fing an, zu publizieren, und schließlich entstand, begründet von Heinrich *Meng* und Ernst *Schneider*, um die 30erjahre die «*Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik*», die dann leider unterging, als in Österreich der Umbruch kam und sich das Zentrum der Psychoanalyse in die angelsächsischen Länder verlagerte.

III.

Die Schweizer haben für den Ausbau der psychoanalytischen Pädagogik Wesentliches beigetragen, und sie wird, wenngleich in erweitertem Rahmen, an der Universität Basel durch die Lehrstelle für Psychische Hygiene (Prof. *Meng*) auf akademischem Wege verbreitet, ebenso am soziologischen Institut der Johann Wolfgang Goethe-Universität in Frankfurt am Main, ferner durch die psychoanalytischen Institute in Berlin und Stuttgart und entsprechenden Institutionen in England und Amerika.

Mancherlei theoretische und praktische Belange der psychoanalytischen Pädagogik sind bereits zum Allgemeingut geworden, so etwa die Begriffe Hemmung, Verdrängung, Verschiebung und Verklemmung der Affekte, Minderwertigkeitsregungen, und vor allem das Unbewußte. Überall in den größeren Zentren entstehen Eltern- und Schulberatungsstellen, die, auch wenn sie nicht unter dem Namen der Psychoanalyse segeln, doch ohne die Lehren *Freuds* undenkbar wären.

IV.

Die Psychoanalyse hat die Pädagogik in vielerlei Beziehung weitergebracht und befruchtet.

Erstens erlaubt sie den Eltern und Facherziehern eine freiere und sachlichere Einstellung zu den Kindern, die sich auf die psychoanalytische Entwicklungspsychologie stützt. Zweitens untersucht sie die Pädagogen selber; denn es gibt deren bekanntlich

sehr verschiedene; es sei nur auf die des 'Jahrhunderts der Kinder' einerseits, auf die 'harten' Erziehungsideologien gewisser Staaten oder Kasten andererseits hingewiesen, etwa auf die Samurai-Erziehung bei den Japanern. Drittens — und dies ist von größter Wichtigkeit, weil Neurosen wie Infektionskrankheiten ansteckend wirken — können sich neurotisch erkrankte Lehrkräfte und Erzieher einer psychoanalytischen Kur unterwerfen, um nachher

als Gesunde vor die Kinder zu treten. Auch Gesundheit wirkt ansteckend!

Wenngleich die Lehren Freuds schon in wesentlichem Maße auf die allgemeine Pädagogik eingewirkt haben, sind sie in Bezug auf die Erziehung noch lange nicht voll ausgeschöpft. Es ist Aufgabe der Zukunft, dies zu tun. Und erst dann wird richtig abzuschätzen und zu umreißen sein, was *Freud* für die Pädagogik geleistet hat.

Hans Zulliger, Dr. phil. h.c.

Les Mathématiques et le réel

La Situation en France.

Ch. Brunold (1955)

J'ai été pendant quatre ans Inspecteur général de l'Enseignement technique et, à ce titre, j'ai inspecté des écoles d'ingénieurs. J'ai toujours été très frappé d'y voir combien les mathématiques ignoraient le réel, ou feignaient de l'ignorer. Je vais vous en donner un exemple.

Dans une grande école d'ingénieurs française, j'ai inspecté un jour un professeur de mathématiques, ancien élève de l'Ecole Polytechnique, qui y enseignait depuis vingt ans. Cette école a des ateliers équipés de machines modernes, où l'on peut faire des études approfondies sur les machines, la résistance des matériaux, la mécanique appliquée, des ateliers puissants puisque c'est une école qui forme des ingénieurs-mécaniciens. Après avoir écouté un cours de mathématiques sur les infiniment petits des divers ordres, je n'ai pu m'empêcher de dire au professeur: «Je sais où je suis parce que j'ai pris le train et que j'ai quitté Paris, mais je serais en Mathématiques supérieures au Lycée Henri-IV que j'entendrais exactement la même leçon. (Ceci n'est pas à l'éloge des mathématiques au Lycée Henri-IV.) Enfin tout de même, vous avez des ateliers; allez-y, je vous assure qu'il y a des choses à y trouver sur les infiniment petits. Tenez, si vous faisiez étudier comment on transforme un miroir sphérique en un miroir parabolique en retouchant un peu les bords? Il y a là un petit calcul intéressant, qui permet de passer de la méridienne d'un miroir sphérique à la méridienne d'un miroir parabolique, puis de calculer les petites épaisseurs qu'il faut enlever, etc. C'est très instructif, vous découvrirez des infiniment petits, de divers ordres évidemment, dès que l'on définit les grandeurs principales: ouverture, rayon du miroir, etc.»

Il me regardait d'un œil hagard, ce Polytechnicien; et voici ce qu'il m'a avoué: depuis vingt ans, dans une ville qui je vous assure est bien morne, où

l'on s'ennuie, où il n'y a pas beaucoup de cinémas et jamais de théâtre, il n'était jamais allé dans les ateliers de sa maison, parce qu'il considérait les mathématiques comme n'ayant rien à voir avec ces choses-là! Alors, fort de cette expérience — et de certaines autres — j'ai décidé de frapper un grand coup devant l'opinion: je choisirais moi-même les concours qu'on donne aux écoles d'Arts et Métiers. Quel scandale! Habituellement, on donne dans ces concours un problème qui ressemble beaucoup à un problème de mathématiques, de géométrie ou d'algèbre du baccalauréat, section mathématiques: il y est question d'êtres mathématiques dans toute leur — je n'ose pas dire abstraction —, dans toute leur idéalité. Alors j'ai donné le problème suivant.

Vous savez ce que c'est qu'un treuil bifilaire: c'est un treuil qui permet d'élever un poids au moyen d'un fil en V dont les deux bras prennent des positions symétriques par rapport à la verticale; au point d'intersection de ces bras, il y a un crochet. L'un des bras est attaché à un point fixe, et l'autre s'enroule sur un treuil. Si l'axe du treuil, dont on négligera le diamètre, était à la même hauteur que le point fixe, le crochet décrirait la médiatrice du segment — et ce serait trop simple. Ici, pour des raisons de construction, de commodité, on loge le treuil sur la charpente un petit peu haut; et alors voilà que le crochet ne décrit plus cette fois une droite, mais une hyperbole. Un jour, dans une société française qui s'appelle la *Société des Appareils de Levage*, un industriel est venu et a demandé à un ingénieur de lui installer un treuil, en lui donnant la hauteur de la charpente, en lui disant les dimensions, etc. Il fallait prendre des corps à un mètre du sol, et les élever à onze mètres de hauteur; on avait logé le treuil sur la charpente, parce qu'il y avait d'autres engins qui circulaient. L'ingénieur a voulu confier à l'industriel — un peu comme une honte —